

**Gottesdienst am Sonntag Misericordias Domini**  
**„Schafhirte statt Rattenfänger.“**  
**Ein Gegenentwurf zum Populismus unsrer Zeit.**  
**Predigt über Johannes 10, 11-16. 27-30**  
Am 5. Mai 2019  
in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von  
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

Ich beginne mit einer Legende, liebe Gemeinde, so, wie sie die Gebrüder Grimm einst aufgeschrieben haben:

Im Jahr 1284 ließ sich zu Hameln ein wunderlicher Mann sehen. Er hatte einen Rock von vielfarbigem, bunten Tuch an (...) und gab sich für einen Rattenfänger aus, indem er versprach, gegen ein gewisses Geld die Stadt von allen Mäusen und Ratten zu befreien. Die Bürger wurden mit ihm einig und versicherten ihm einen bestimmten Lohn. Der Rattenfänger zog demnach ein Pfeifchen heraus und pffiff, da kamen alsobald die Ratten und Mäuse aus allen Häusern hervorgekrochen und sammelten sich um ihn herum. Als er nun meinte, es wäre keine zurück, ging er hinaus, und der ganze Haufen folgte ihm, und so führte er sie an die Weser; dort schürzte er seine Kleider und trat in das Wasser, worauf ihm alle die Tiere folgten und hineinstürzend ertranken.

Nachdem die Bürger aber von ihrer Plage befreit waren, reute sie der versprochene Lohn, und sie verweigerten ihm dem Manne unter allerlei Ausflüchten, so dass er zornig und erbittert wegging. Am Johannis- und Paulitag (aber), morgens früh sieben Uhr, (...) erschien er wieder, jetzt in Gestalt eines Jägers, erschrecklichen Angesichts, mit einem roten, wunderlichen Hut, und ließ seine Pfeife in den Gassen hören. Als bald kamen diesmal nicht Ratten und Mäuse, sondern Kinder, Knaben und Mägdlein vom vierten Jahr an in großer Anzahl gelaufen, worunter auch die schon erwachsene Tochter des Bürgermeisters war. Der ganze Schwarm folgte ihm nach, und er führte sie hinaus in einen Berg, wo er mit ihnen verschwand. Dies hatte ein Kindermädchen gesehen, welches mit einem Kind auf dem Arm von fern nachgezogen war, darnach umkehrte und das Gerücht in die Stadt brachte. Die Eltern liefen haufenweis vor alle Tore und suchten mit betrübtem Herzen ihre Kinder; die Mütter erhoben ein jämmerliches Schreien und Weinen. Von Stund an wurden Boten zu Wasser und Land an alle Orte herumgeschickt, zu erkundigen, ob man die Kinder oder auch nur etliche gesehen, aber alles vergeblich. Es waren im ganzen hundertunddreißig verloren.

Der Rattenfänger von Hameln. Merkwürdig, wie man mit dieser alten Legende umgegangen ist! Der wunderlich gekleidete Flötenspieler hatte doch ein echtes Problem gelöst. Und die Stadtverwaltung hatte den Mann böse betrogen und um den gerechten Lohn gebracht. Das wurde aber nicht nur in Hameln schnell vergessen. Stattdessen wurde der „Rattenfänger“ zum Symbol des Verführers – ein Rattenfänger ist einer, der unschuldige Menschen anlockt, sie in ihrer Naivität mit sich zieht und sie schließlich in den Untergang führt. Am Ende bleiben Trauer, Jammer und Klage und buchstäblich der Verlust von Menschenleben.

Wer die alte Geschichte vom Rattenfänger kennt – und weltweit kennen sie angeblich über eine Milliarde Menschen! –, der sollte also gewarnt sein: Vorsicht vor denen, die das naive Volk verführen! Und trotzdem ist die Sehnsucht nach einem pffiffigen Problemlöser geblieben. Nicht nur, wenn es um Ratten und Mäuse geht. Ein starker Mann soll es richten – einer, dem man sich anvertrauen kann, auf Gedeih und Verderb.

Eigentlich dachten wir ja, dass die Zeit der Hitlers und Stalins, der Mussolinis und Francos und Mao tse Tungs endgültig vorbei wäre. Allzu oft hatte sich im 20. Jahrhundert der angehimmelte Führer als Volks-verführer herausgestellt. Da verschwanden nicht nur 130 Stadtkinder in einem

Berg – da wurden viele Millionen Menschen auf dem Altar menschenverachtender Ideologien geopfert.

Dabei hat jeder dieser Staatenlenker sicherlich die eine oder andere Ratte ersäuft, irgendwann einmal, bevor er sich als Verführer entpuppte. Wer merkt schon rechtzeitig, dass der gefeierte Problemlöser selber das größte Problem ist?!

Ich weiß, dass viele Menschen um mich herum richtig Angst haben – Angst angesichts der vielen „starken Männer“ in der Politik, Männer, die von vielen als Heilsbringer verehrt werden – und die doch, wenn man nur ein bisschen genauer hinhört, allzu deutlich die altbekannte Melodie des Rattenfängers spielen.

Manche wollen Europa in ihrem Sinne verändern – im Vorfeld der Europa-Wahl für jeden Demokraten eine gruselige Vorstellung. Manche sind längst an der Macht und lassen die Muskeln spielen, schränken die Pressefreiheit ein und pfeifen auf die Menschenrechte. Viktor Orban fällt mir ein, der Staatspräsident von Ungarn. Natürlich Wladimir Putin in Russland. In der Türkei Recep Tayyip Erdogan, sowieso. Und über allen thront an der Spitze dieser Liste – Donald Trump, der amerikanische Präsident. Immer, immer ist es so, dass diese Machthaber jede Menge Verehrer haben, dass ihre Anhänger jede Menge Argumente für ihren „starken Mann“ ins Feld führen – aber das war bei den berüchtigten Führern des 20. Jahrhunderts ja auch nicht anders.

Demokratie hin oder her: Offenbar gehört es zum Wesen des Menschen, dass er sich nach einer starken Führung sehnt. Als sei das eine religiöse Veranlagung, die tief im Menschen verankert ist. Gerade das globale Projekt „Kommunismus“ ist doch weltweit am Personenkult und an der Diktatur der starken Männer gescheitert! Und in der Gegenwart: Sage keiner, die vielen auf Unabhängigkeit und Unangepasstheit pochenden Leute seien der Beweis für's Gegenteil! Trägt nicht jeder, der auf seine *totale Unabhängigkeit* pocht, schon den Keim *totaler* Herrschaft in sich?! Ich weiß, in unserer westlichen Gesellschaft muss sich der moderne Mensch jeden Tag selbst neu erfinden, neu inszenieren, neu promoten, um im postmodernen Wettbewerb mithalten zu können – aber wie lange hält das der Einzelne aus, wie lange hält das eine Gesellschaft durch? Die Sehnsucht nach einer vorgegebenen Identität, die Sehnsucht nach dem, der sagt wo's langgeht, die Sehnsucht nach einer starken Hand und nach einer klaren Orientierung wächst – überall.

(2)

Kernfrage: Wer ist es wert? Wer ist es wert, dass ihm die Herzen zufliegen? Wer ist unverdächtig, am Ende doch nur ein Rattenfänger zu sein? Wenn es zum Wesen des Menschen gehört, jemanden vergöttern zu wollen und anhimmeln zu müssen: Wer ist es wert?

Wir Christen behaupten seit 2000 Jahren: Jesus Christus. Wir Christen behaupten das immer noch, obwohl ich manchmal den Eindruck habe, viele kneifen den Schwanz ein wie ein geprügelter Hund, lassen sich die Gräueltaten der Kreuzzüge vor 800 Jahren auftischen und beißen sich lieber auf die Zunge, um religiös tolerant zu wirken und politisch korrekt zu bleiben.

Aber ist es besser, die anderen reden zu lassen, die *ihre* Ansprüche ungefiltert hinausposaunen: ihre Machtansprüche, die politischen, die gesellschaftlichen – und die religiösen auch?

Es ist doch nicht so, als wäre der Anspruch Jesu Christi damals *nicht* umstritten gewesen. Umstritten war *er selbst* von Anfang an – sonst hätte man ihn nicht umgebracht. Umstritten waren seine Anhänger der ersten Generation – sonst hätte man *sie* nicht umgebracht. Umstritten, verleumdet, angefeindet und verfolgt waren auch die Christen der zweiten, dritten, vierten Generation. Ihnen schreibt der Evangelist Johannes diese Rede Jesu ins Stammbuch – angesichts der Putins und Erdogans und Trumps *seiner* Zeit! Johannes im 10. Kapitel – Jesus Christus spricht:

***Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.***

**Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und**

**zerstreut sie – , denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.**

**Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.**

**Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.**

**Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen.**

**Ich und der Vater sind eins.**

Liebe Gemeinde, ob Jesus das wortwörtlich zu Lebzeiten so gesagt hat, oder – wie es die meisten Theologen annehmen – ob Johannes um das Jahr 100 herum in einer Geistes-Eingebung eben dies im Namen Jesu auf's Pergament gebracht hat: diese *historische* Frage ist mir völlig egal. Aber ob das *wahr* ist: das ist mir nicht egal, das kann uns Christen nicht egal sein. Das Johannes-Evangelium lässt Jesus diesen Anspruch immer wieder erheben: *Ich bin's* – ich bin's, den ihr alle so sehnsüchtig erwartet habt, den ihr zur Orientierung braucht, der Euch im Stimmengewirr der Religionen und in Euren gesellschaftlichen Problemen und bei allen ethischen Fragen den Weg weist: **Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.**<sup>1</sup> Das bedeutet Seelennahrung, schon im Hier und Jetzt: **Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.**<sup>2</sup> Das gilt für Zeit und Ewigkeit – nicht nur hier im politischen Raum, sondern auch im Blick auf die jenseitige Welt: **Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden.**<sup>3</sup> Ganz österlich also: **Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.**<sup>4</sup> Und *das alles* zusammenfassend: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.**<sup>5</sup>

Brüder und Schwestern, wenn wir diesen Anspruch aufgeben wollten, würden wir das gesamte Johannes-Evangelium drangeben, nein, mehr noch: Wir würden das Evangelium überhaupt drangeben. Aber warum sollten wir?!

**Ich bin der gute Hirte.** Sagt der große Menschenfreund. Der Kumpan der verfeimten Oberzöllner und der ehrlosen Prostituierten. **Ich bin der gute Hirte.** Sagt der, der die Friedensstifter und die Gewaltlosen selig preist, der den Sanftmütigen das Erdreich verspricht und der die Armseligen in den Himmel hebt. Das ist doch der klare *Gegenentwurf* zur Vergötterung der Starken und Mächtigen, der Wirtschaftsbosse und der Kulturgötzen, der klare Gegenentwurf zu den Führern dieser Welt – denn, anders als bei jedem Machthaber und bei allen anderen Religionsstiftern auch: **Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.** Das ist *sein* Markenzeichen, *sein* Dienstausweis, *sein* Alleinstellungsmerkmal. Weiter im Gleichnis: Wenn Jesus ein **Mietling** wäre, ein bezahlter Angestellter, ein Aushilfshirte: dann stünde er bei anderen im Sold – der Söldner aber nimmt Reißaus, wenn es hart auf hart kommt, weil dem Söldner sein eigenes Leben natürlich mehr wert ist als das Leben derer, für die er einstehen müsste. Aber *diesem* Hirten *gehören diese* Schafe – bis auf's Blut setzt er sich für sie ein, gegen Tod und Teufel setzt er sein Leben auf's Spiel, mit Haut und Haaren für die Herde. Hat man so etwas jemals von Aufsichtsrats-Chefs, von Ministerpräsidenten und Staatsratsvorsit-

1 Johannes 8, 12

2 Johannes 6, 35

3 Johannes 10, 9

4 Johannes 11, 25f

5 Johannes 14, 6

zenden gehört? **Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.**

(3)

Mit der Kenntnis ist es allerdings so eine Sache: Dass Er uns kennt, davon dürfen wir gerne ausgehen. Aber **die Meinen kennen mich**? Wer von unsren 21 Millionen Mitgliedern in der Evangelischen Kirche in Deutschland würde das schon behaupten: Ich kenne ihn: den guten Hirten, *meinen* guten Hirten, Jesus?! Wie kann das sein, dass kaum einer ihn kennen mag? Trotz Taufen, Kindergottesdiensten, Kinderbibelwochen und Konfirmandenarbeit, kirchlichen Hochzeiten, Kleinkind-Elterntreffs, Frauenarbeit, Männerkreisen, Glaubenskursen, Evangelischer Erwachsenenbildung, Kantoreien, Gospelchören, Kirchenmusik, Seniorenkreisen, und Sonntag für Sonntag Gottesdiensten für alle Generationen – heh, was läuft da schief, wenn bei diesem Angebot, bei dieser Einladung, bei oft so niedrigen Schwellen *so wenige* Menschen sagen: Ja, ich habe ihn erkannt, ich kenne ihn, Jesus, er ist *mein* guter Hirte?! Ich weiß, dass er sein Leben auch für mich gelassen hat?!

Sofort höre ich die Stimme der Bedenkenträger: *Wer will sich denn schon als tumbes Schaf behandeln lassen, wir sind doch mündige Erwachsene mit all unsern Zweifeln und unsrer Kritikfähigkeit...*

Na, wie weit es mit der Kritikfähigkeit her ist, das sehen wir ja beim Besuch von Esoterik-Messen und angesichts des wachsenden Populismus! Wer *Zweifel* hat, dem kann man sie nicht einfach ausreden, aber seit wann gehören Zweifel ins Glaubensbekenntnis eines Christenmenschen? An der Überwindung der eigenen Zweifel zu arbeiten: das wär's! Zweifel ist auf die Dauer höchst zweifelhaft, und vom religiösen *Zweifel* zur religiösen *Verzweiflung* ist manchmal nur ein kleiner Schritt.

Mehr Mut, möchte ich sagen, Ihr Christen, seid mutiger! Du kannst Dein Glaubensbekenntnis auch tapfer gegen alle Zweifel *an-sprechen*! Du kannst Dich mutig als Christ bekennen, auch wenn Du *nicht* jede Einzelheit unsres Glaubensbekenntnisses erklären kannst! Schlag die Bibel auf, lies Dich hinein, lass Dich inspirieren von *dieser* Führungsqualität **Ich bin der gute Hirte**, sagt Jesus: Seelenhüter statt Seelenverkäufer. Schafhirte statt Rattenfänger.

Natürlich bleibt es eine Vertrauensfrage. Wir sollten Prioritäten setzen, jawohl! Er ist's, und kein anderer. Wieder höre ich die Bedenkenträger und Toleranzapostel, *wie man denn eine Religion so über alle anderen setzen könne und einen Religionsstifter derart vergöttern.*

Aber ich kann doch nur nach bestem Wissen und Gewissen Stellung beziehen, hier „Ja“ sagen und dort „Nein“. Anhänger anderer Religionen tun das doch auch, als wär's selbstverständlich – warum sollte ich da als Christ von meinem Gott schweigen – ausgerechnet vom Gott der leidenschaftlichen Liebe? Nein, Religion ist *kein* Supermarkt, in dem ich heute dies und morgen das einkaufe und am Ende alles unverbindlich bleibt. Toleranz heißt nicht, dass alles gleich gültig wäre – tolerant zu sein, heißt den anderen auszuhalten, auch wenn's schwerfällt. Ich mache als Christ keinem Anhänger einer anderen Religion seinen Glauben streitig. Mein muslimischer Nachbar soll seinen Gott doch genau so in einer Moschee anbeten können, wie ich das als Christ in einer Kirche tue. Ich bin allerdings fest davon überzeugt, dass es ihm und uns allen gut täte, den *einen*, den *einzigartigen* Hirten kennenzulernen, sich *ihm* anzuvertrauen, ja *ihn allein* anzubeten: den, der sein Leben für die ganze Welt in die Waagschale geworfen hat – ohne Gewalt, mit weitem Herzen, um des Friedens willen.

Dieser glaubwürdige Friedensstifter – der Eine, der nicht über Leichen geht, der selber den Tod *auf sich* genommen hat: Der behauptet, dass Gott ist wie er – und dass er ist wie Gott. Zwischen Jesus und seinen himmlischen Vater passt kein Blatt Papier: **Ich und der Vater sind eins.**

Hoffentlich hat er Recht! Liebe Gemeinde, wir können ja nur hoffen, dass das die Wahrheit ist. Um unserer willen. Und um all der anderen Menschen willen auch! Diesem Einen reden wir das Wort: *Schafhirte statt Rattenfänger*. In Seinem Geist: klare Orientierung für uns Christen, eindeutige Identität für die Kirche, ein weites Herz für die Menschen und ein wacher Verstand gegenüber allen Volks-verführern. Wenn das klar ist – kann die Europawahl kommen. - Amen.